

Niesmann und Herrn Tucholsky gewidmet
ist

Angekommen! – Vierunddreißigstes Kapitel,
in dem wir zu Hause ankommen und
feststellen, dass die Reise aus uns keine
anderen Menschen gemacht, wohl aber so
einiges in uns zum Schwingen gebracht hat



»IHR SEID ABER MUTIG!«

**Das Vorwort, in dem es direkt
ums Ganze geht**

»Ihr seid aber mutig!« Ich weiß so manches

Mal gar nicht, was gemeint ist, wenn dieser Satz fällt: Mutig, auf Reisen gegangen zu sein? Oder mutig, so lange stehen geblieben zu sein, so lange ausgehalten zu haben. Sagen wir einmal so: Wenn ich heute vor dem Spiegel stehe, schaut mir eine andere entgegen als vor der Reise. Eine, die aufrechter steht. Die vor dem Spiegel tanzt. Die über sich selber lacht. Eine, die weiß, dass sie das Leben führt, das sie führen will. Wie das aussieht, das Bild im Spiegel? Einfach schön, leicht, als hätte das Herz eine Drehung genommen. Hat es auch!

Vor unserer Reise reichte meine Kraft oft nur vom Aufstehen bis zum Frühstücksbrot. Danach gab ich mich geschlagen. Erschlagen und zu Brei zerquetscht von dem vielen Müssen und dem wenigen Dürfen. Von dem großen Ungleichgewicht zwischen der Idealvorstellung, wie wir unser Leben führen wollten, und der Art, wie wir es tatsächlich

lebten. Wo war die Freiheit hin, die mich während meiner Studienzeit durch die Welt getrieben hatte? Wo die Freude, mit der wir in unser Familienleben gestartet waren? Was war aus der Leichtigkeit geworden, die einmal in mir war? Wo war der Sinn hin, der uns so klar vor Augen stand, als Paul, Fannie und Liv auf die Welt kamen?

Wir hatten doch alles, um glücklich und zufrieden zu sein. Wie also konnte es sein, dass wir uns so leer fühlten, kraftlos, machtlos, wie einbalsamiert und zu einem runzeligen Abbild unserer selbst mumifiziert? Wir hatten eben alles. Alles außer Zeit. Und die haben wir uns genommen!

In diesem irren Dauersprint durch den Alltag waren wir einfach nicht in der Lage, unsere wahren Schätze zu sehen, obwohl wir sie in Händen hielten. Da waren unsere Kinder, die wir liebten, da waren die Sicherheit und

Freiheit, in deren Schutz wir uns entwickeln durften, da war die Unabhängigkeit, umzusetzen, was in uns steckt. Doch es fehlte an Zeit und auch an Abstand, um unsere Lebensumstände positiv zu bewerten. Und um die Dinge anzupacken und zu ändern, mit denen wir uns in diese Schiefelage gebracht hatten. Um wieder ins Gleichgewicht zu kommen, mussten wir erst einmal raus aus unserem Leben, uns mit vollem Karacho aus der Bahn katapultieren. Wie soll man Optimist werden, wenn man nur noch mit gesenktem Kopf durchs Leben geht.

In einem Jahr Reise durch Europa, mit Kindern und Hund, in dem so gut wie nichts geklappt hat, wie wir es geplant hatten, in dem wir viel öfter strauchelten statt fröhlich trudelten, kamen wir nicht umhin, uns selbst unter die Lupe nehmen. Und wir haben Etappe für Etappe gelernt.

Es ist seltsam, aber das Leben fühlt sich